

**Linda Erker, Klaus Kienesberger, Erich Vogl, Fritz Hausjell (Hg.):
Gedächtnisverlust? Geschichtsvermittlung und -didaktik in der
Mediengesellschaft**

Köln: Herbert von Halem 2013, 256 S., ISBN 9783869620664,
EUR 28,50

Der Zweite Weltkrieg und die Nachwirkungen des Nationalsozialismus befinden sich heute im Prozess der Historisierung. Die Zahl der Menschen, welche diesen unmittelbar erfahren haben, wird stetig geringer und begründet somit den Bedarf neuer Strategien zur Vermittlung von Geschichte im Rahmen einer tradierten Erinnerungskultur.

Hier setzt der 2013 erschienene Sammelband an und beschreibt die Ergebnisse der gleichnamigen Tagung, die 2011 von Gedenkdienst e.V., einem Verein für historisch-politische Bildungsarbeit und internationalen Dialog, in Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK) ausgerichtet wurde. Den nationalen Fokus bildet hierbei vor allem das Land Österreich, dieser kann durch die Allgemeingültigkeit getroffener Aussagen aber auf den gesamten deutschsprachigen Raum übertragen werden.

Das Thema der Geschichtsvermittlung wird innerhalb des Buches aus dem Blickwinkel verschiedener Fachdisziplinen beleuchtet und lässt sich hinsichtlich der Ergebnisse und Themen in drei verschiedene Teilbereiche untergliedern. Diese sind aufgrund der Thematik zunehmend geprägt durch eine fortschreitende Interdisziplinarität. Vorwiegend bilden Kommunikati-

onswissenschaft, Sozialforschung und Pädagogik den Hauptteil der Veröffentlichung.

Im ersten Teil des Buches beschreibt Oliver Rathkolb, Professor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, die Entwicklung der gegenwärtigen Erinnerungskultur. Hierbei wendet er eine Unterscheidung zwischen Funktions- und Speichergedächtnis an. Die Erinnerung an Holocaust und Shoah wird hierbei als Bringschuld der österreichischen (und deutschen) Bevölkerung definiert. Ebenso weist er auf die Verschiebung des kulturellen Gedächtniskontextes hinsichtlich Migration hin.

Dem schließt sich Moshe Zuckermans Abhandlung über das Gedenken als kollektive Strategie an. Hierin beschreibt er die Entwicklung der Holocaustgedenkkultur Israels am Beispiel der zionistischen Bewegung nach dem Zweiten Weltkrieg. Hierbei führt er verschiedene Ursachen für den Gedächtnisverlust an. So kommt er zu dem Schluss, dass eine ideologische Anreicherung bei der Argumentation nicht dem Gedenken dienlich ist, sondern die Debatte um den Zionismus nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützen würde. Ebenso werden zwei weitere Gründe genannt. Diese finden sich im Vorhandensein verschiedener Narrative zur Staatsgründung Israels,

sowie der symbolisch-ideologischen Verkürzung dieses sensiblen Themas in seinem Text wieder (vgl. S.33f.). Hierin wird der Grund für eine Tradierung gesehen, welche das reflexive Erinnern zu einem moralischen Bewahrungsakt verkommen ließe.

Der zweite Teil des Buches setzt sich mit dem Erinnern an Holocaust und Shoah in der heutigen Praxis auseinander. Zu diesem Thema bietet der Sammelband insgesamt sechs Aufsätze, welche sich vor allem aus erziehungswissenschaftlicher Sicht mit dem Besuch von Gedenkstätten auseinander setzen. Hier befassen sich Wolfgang Meseth und Verena Haug mit dem Gedenkstättenbesuch als ritualisierte Maßnahme des Gedenkens. Die Leitfrage ihrer Arbeit bildet die Suche nach der Möglichkeit des Aufbrechens schulischer Rollenverhältnisse zugunsten einer Erinnerungsstrategie im Bereich der Identitätsreflexion. Hierfür werden Gesprächseinstiege als mögliche Form der pädagogischen Leitung bei Gedenkstättenbesuchen analysiert und für eine subjektivere Vermittlung sensibler Themen ausgewertet.

An diesen Beitrag anschließend unternimmt Till Hilmar den Versuch die Gedenkstätten in ihrer Funktion zu beschreiben und definiert infolgedessen den Ort des Gedenkens als diskursiven Ort (vgl. S.68). Hierfür erstellt er eine Matrix, welche neben der Person weitere Merkmale fasst und auch auf die Gründe eines Gedenkstättenbesuches eingeht. Hier kommt er zu dem Schluss, dass aufbauend auf dieser Intention ein subjektiveres und vor allem reflexives Verhalten geschaffen werden kann.

Die weiteren Beiträge hangeln sich an bestimmten Gegebenheiten entlang. So beschreibt Angelika Meyer die Relevanz von Geschlecht beim Besuch historischer Orte und setzt sich hierbei kritisch mit gängiger Praxis am Beispiel der Gedenkstätte Ravensbrück auseinander. Hierbei unternimmt sie den Versuch alte Rollenverhältnisse aufzubrechen und die Geschichtsbewusstheit zu bereichern. Ebenso werden anderen Determinanten Aufmerksamkeit geschenkt. Bedingt durch den soziodemografischen Wandel setzt sich ein weiterer Beitrag mit der Schulpädagogik auseinander, wie sie innerhalb einer Migrationsgesellschaft stattfindet. Ines Garnitsching beschreibt den Prozess reflexiver Identitätsaneignung und kommt zu dem Schluss, dass der Umgang mit Nazismus, Holocaust und Shoa bei Schüler_innen mit Migrationshintergrund unausreichend kontextualisiert wird, was eine Marginalisierung dieser Themen zur Folge hätte (vgl. S.134f.).

Der dritte Teil beschreibt die kommunikations- und medienwissenschaftlichen Perspektiven der Vermittlungsarbeit. Hier findet der Ausblick auf die Zukunft der Vermittlungsgeschichte statt und bietet aufgrund der thematischen Diversität einen Einblick in potenzielle Herangehensweisen der Geschichtsbewusstheit.

Hierbei präsentieren die Kommunikationswissenschaftler Erich Vogl und Wolfgang Duschkowitsch ein Projekt, welches sich mit der postnazistischen Geschichte Österreichs und dem Erleben von Zeitzeug_innen auseinan-

dersetzt. Die Ergebnisse werden zur Interpretation des Anschlusses an diese Zeit dargeboten und finden sich aus der Sicht verschiedener Disziplinen.

Ähnlich sieht es mit dem Beitrag von Barbara von der Lühe aus. Diese präsentiert ebenfalls ein Projekt der TU Berlin, in dem ZeitzeugInnen zu geschichtlichen Themen befragt werden. Außer der subjektiven Empfindung schenkt die Autorin hier auch den Rahmenbedingungen verstärktes Interesse. Dabei geht sie auf die Rolle der Massenmedien innerhalb der Erinnerungskultur ein und sieht hierbei eine bedeutende Möglichkeit bezüglich der Geschichtsvermittlung und Aufrechterhaltung bestehenden Wissens.

Horst Pöttker geht auf die Rolle des Journalismus in der heutigen Zeit ein. Er rückt diesen hierfür ins Zentrum seiner Arbeit und kommt zu dem Schluss, dass Journalismus heutzutage das Nachrichtenparadigma überwinden muss und im Zeitalter des Online-Journalismus eine reflektive Rolle einnimmt (vgl. S.194). Hierbei gilt es zu beachten, dass Journalist_innen nicht mehr die objektive Darbietung von Neuigkeiten zur Aufgabe haben, sondern dass, bedingt durch die Medienentwicklung, hier ein Spiegel der Gesellschaft entsteht, welcher mit dem

Wissen um historische Spannungsfelder in der Lage ist, aktuelle Ereignisse zu interpretieren und somit eine Orientierungsfunktion für Menschen einzunehmen. Den letzten Beitrag des Sammelbandes bildet eine Diskussion um die Funktion historischer Gegenstände innerhalb der Medienlandschaft. Fritz Hausjell verfolgt hierbei die Frage nach der Relevanz und der Rolle historischen Propaganda-Materials, welches aus fadenscheinigen Gründen in Form von Zeitschriften oder Ähnliches publiziert wird. Hier stellt er beispielhaft die österreichische Zeitschrift *NachRichten* in den Fokus seiner Analyse, um anhand des Produkts dessen Gefahren und Möglichkeiten aufzuzeigen.

Der Sammelband liefert viele Möglichkeiten der Meinungsbildung und macht auf ein Problem aufmerksam, welches nicht erst vor kurzem erkannt wurde. Was es aber von anderen Werken mit dem gleichen thematischen Fokus unterscheidet, ist die Interdisziplinarität. Der Band schafft es, eine Notwendigkeit der Geschichtsvermittlung darzustellen, welche bis jetzt von Tradition, aber auch von Tabuisierung geprägt ist und liefert somit einen soliden Ausblick auf Kommendes.

Sebastian Salzbrunn